

**Brad Evans & Sean Michael Wilson**

# **KRITIK DER GEWALT**

**Eine illustrierte Geschichte radikalen Denkens**

Aus dem Englischen  
von Sven Wunderlich

**UNRAST**

Frantz Fanon



Die Verdammten  
dieser Erde

Frantz Fanon, Psychiater und existenzialistischer Humanist, erhielt seine Ausbildung in Frankreich. Seine Werke über Postkolonialismus, afrikanische Literatur und nationale Befreiungsbewegungen waren ziemlich einflussreich.



Er wurde 1925 auf der Karibikinsel Martinique geboren, die damals Teil des französischen Imperiums war (und weiterhin eine »Überseeregion Frankreichs« ist). Obwohl Weiße damals nur einen verschwinden geringen Bevölkerungsanteil ausmachten, kontrollierten sie alle wesentlichen Positionen, während Schwarze die untersten Gesellschaftsschichten füllten.

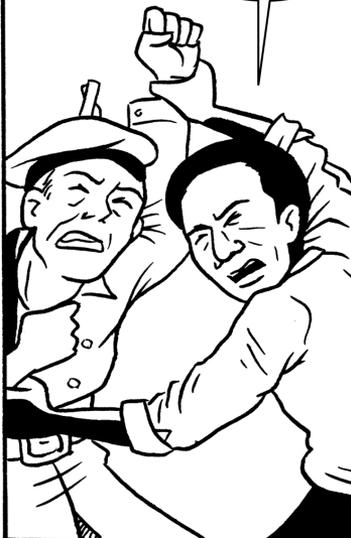


Im 2. Weltkrieg gab es eine Blockade gegen Matrosen des Vichy-Regimes auf Martinique, woraufhin die Matrosen begannen, die ansässige Bevölkerung brutal zu unterdrücken. Es kam zu gewaltsamen Misshandlungen und sexuellen Übergriffen.



Das ließ den jungen Fanon aufhorchen und er empörte sich über die koloniale Unterdrückung. Er schreckte auch nicht davor zurück, sich zur Wehr zu setzen.

Jetzt lassen sie ihre Masken fallen und zeigen sich als wahrhaftige Rassisten!

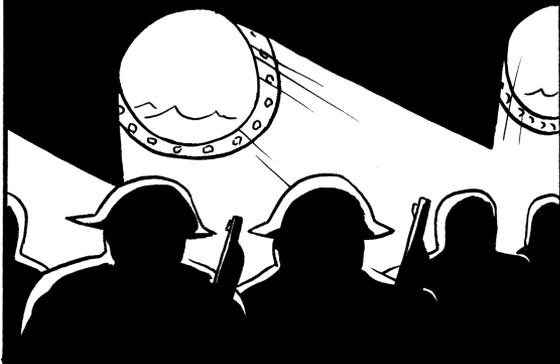


Mit 19 Jahren entschloss er sich, in den Krieg eingzugreifen, obgleich Freunde ihn fragten, warum er an einem »Krieg der Weißen« mitwirken wolle. Sehr ernst entgegnete er:

Wo immer Ungerechtigkeit herrscht, die Würde des Menschen angegriffen oder der Geist der Menschlichkeit bedroht wird... ich werde bis in den Tod dagegen kämpfen.



Er schloss sich der »Freien Französischen Armee« und einem Schiffskonvoi nach Casablanca an. Auf dem Weg dorthin war er darüber verärgert, dass Schwarze, die als Freiwillige dienten, im nasskalten Rumpf des Schiffes wie Sklaven eingepfercht wurden.



Er kämpfte in Marokko, Algerien und Frankreich selbst und machte durch seinen besonderen Einsatz auf sich aufmerksam.



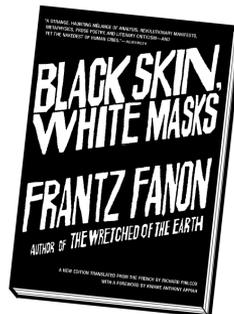
Er bemerkte aber, dass schwarze Soldaten ausgeschlossen und vergessen wurden, nachdem der Krieg einmal gewonnen war. Er empfand Enttäuschung - warum für die menschliche Würde kämpfen, wenn solche rassistischen Vorurteile fortbestanden?



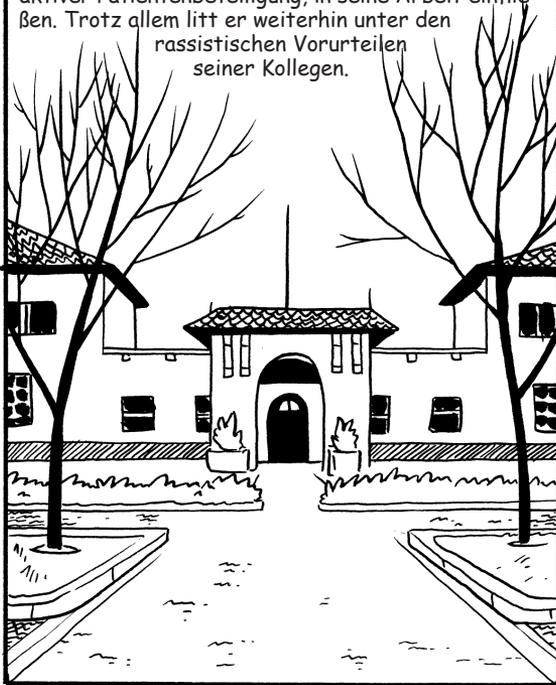
Aufgrund seines Kriegsdienstes konnte er kostenlos in Frankreich studieren. Er studierte Literatur, Theater und Philosophie in Lyon und erhielt 1951 seine Lizenz als Psychiater. Ihn inspirierte die revolutionäre Psychiatrie von **Francesc Tosquelles**.



1952 schrieb Fanon sein erstes Buch, **Schwarze Haut, weiße Masken**, eine Analyse der krank machenden psychischen Auswirkungen des Kolonialismus auf Schwarze, der Psychologie des Rassismus und der Dehumanisierung infolge kolonialer Herrschaft.



1953 erhielt er eine gute Anstellung im psychiatrischen Krankenhaus Bilda-Joinville im kolonialen Algerien, wo er bis 1957 blieb. Dort ließ er Aspekte der humanistischen Psychiatrie, wie etwa die Förderung aktiver Patientenbeteiligung, in seine Arbeit einfließen. Trotz allem litt er weiterhin unter den rassistischen Vorurteilen seiner Kollegen.



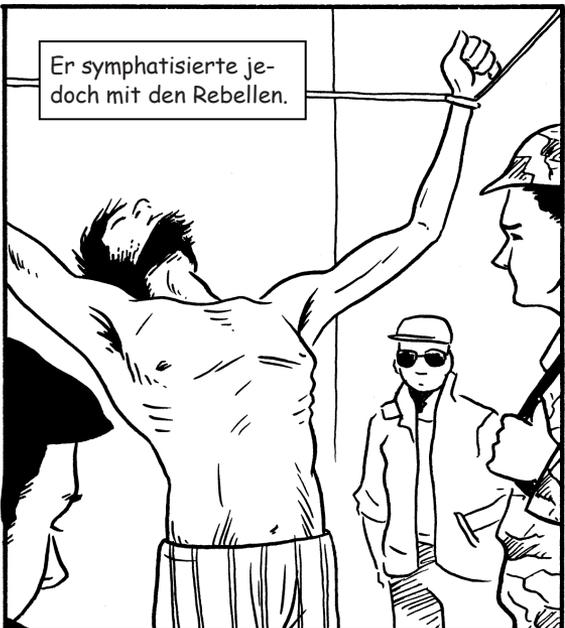
1954 brach der Algerienkrieg aus, der acht blutige Jahre lang andauerte. Während das Land von Guerilla-Taktiken, von brutalen inneren Konflikten und Folter auf beiden Seiten zerrissen wurde, kamen mehr als eine Million Menschen ums Leben. Nachdem sie ihre Kolonie in Indochina verloren hatten, wollten viele Franzosen unbedingt an Algerien als integralem Bestandteil Frankreichs festhalten.



Fanon erkannte, dass die meisten psychischen Erkrankungen, die er damals behandelte, in gewisser Hinsicht das Ergebnis kolonialistischer Unterdrückung waren - bei den Gepeinigten ebenso wie bei den Peinigern selbst!



Er sympathisierte jedoch mit den Rebellen.



Unter dem Eindruck dieses Krieges schrieb er auch die Gedanken nieder, die er später in seinem Buch *Die Verdammten dieser Erde* (1961) darstellte. Er untersuchte darin die dehumanisierenden Wirkungen der Kolonialisierung auf Menschen und Nationen sowie Wege zur Befreiung.

Das gängige idealisierte Bild von Kolonien war, dass überlegene Menschen aus dem Westen rückständigeren Gebieten die Zivilisation brachten und dabei zwar streng, aber grundsätzlich mit guten Absichten vorgingen; die Indigenen galten als »edle Wilde« - minderwertig, aber möglicherweise noch zu retten.



Fanon verwandelte dieses Bild in ein realistischeres und brutaleres. Er richtete sein Augenmerk auf die dem Kolonialsystem innewohnende Gewalt.

Kongolesische Landarbeiter beispielsweise, die ihr Ernte-Soll nicht erfüllten, wurden von ihren belgischen Herren nicht selten mit Handabhacken bestraft.



Infolge seiner Erfahrungen und intellektuellen Einflüsse kam Fanon zu der Einsicht, dass der Kolonialismus ein auf dialektischer Rassenfeindschaft basierendes Gewaltsystem war - also auf einer Dynamik der Anfeindung zweier sich gegenüberstehender ethnischer Gruppen.



Der Kolonialismus schuf zwingend ein System, das auf Gewalt gegründet war.

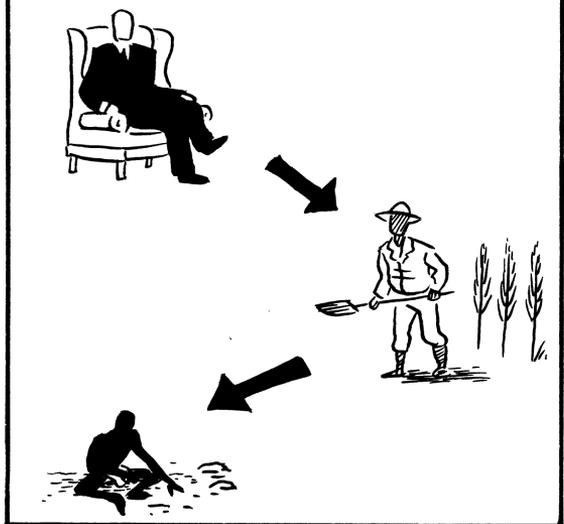
Alle Kolonien tendieren dazu, riesige Konzentrationslager zu werden, wo einzig das »Gesetz des Messers« gilt.



Durch seine Arbeit mit kolonisierten Bevölkerungen erkannte er, dass sie häufig Gewalt ausgesetzt waren – körperlicher wie psychischer. Das führte zur Entstehung etlicher Neurosen wie Minderwertigkeitskomplexen oder der Sehnsucht, *weiß zu sein* ...



... und zum Zerfall der kolonisierten Kulturen, die oft als minderwertig dargestellt wurden. Darstellungen wie auf den mexikanischen Casta-Gemälden (Wortschöpfung aus ›Rasse‹ und ›Kaste‹) zeigen oft eine deutliche rassistische Hierarchie. ›Abendländische‹ Weiße an der Spitze, darunter die Criollo und ganz unten gebürtige Indigene, die manchmal sogar außerhalb der Hierarchie zu stehen scheinen.



Kolonialismus gibt sich nicht damit zufrieden, ein Volk dauerhaft zu beherrschen und die Köpfe jeglicher Inhalte zu berauben.  
Durch eine perverse Logik bedient er sich der Geschichte der unterdrückten Völker und verdreht, verunstaltet und eliminiert sie.



»Wegen des Hungers täglich zu Morden animiert, wegen geschuldeter Mieten aus ihren Wohnungen vertrieben, wegen der ausgezehnten Mutterbrust, wegen der Kinder, die nur Haut und Knochen sind, wegen stillgelegter Arbeitsplätze und Arbeitslosen, die ihre Vorarbeiter wie Krähen

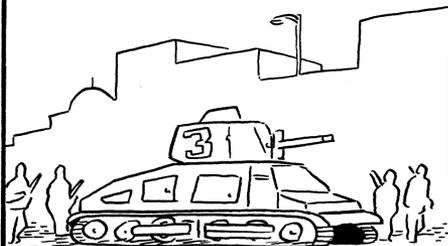


umschwärmen, betrachten die kolonisierten Subjekte ihre Mitmenschen unablässig als Feinde.«



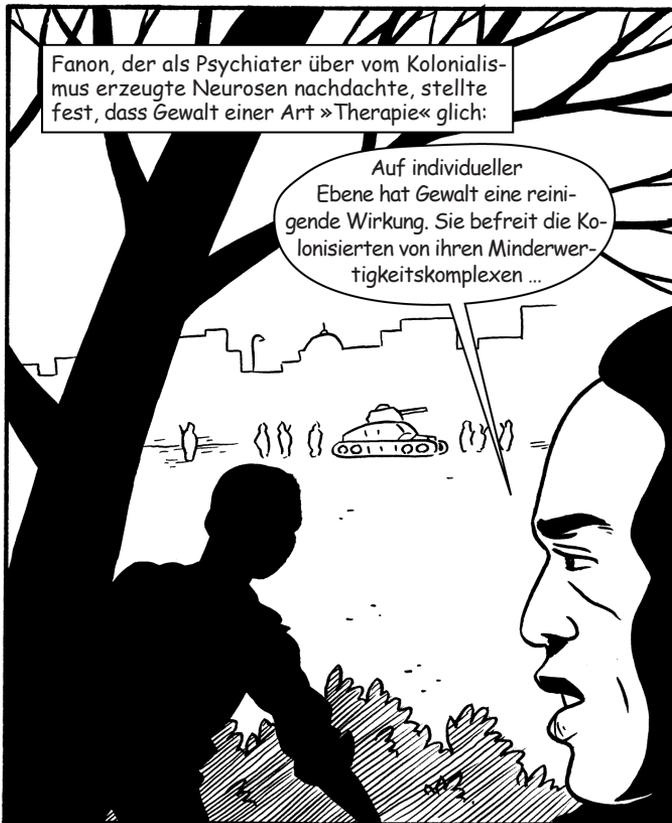
Das schafft ein brutales Hin- und- Her zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren.

Den Unterdrückten lehrt es, dass Gewalt nötig ist, um den kolonialen Unterdrücker stürzen zu können, denn: »Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten.«



Fanon, der als Psychiater über vom Kolonialismus erzeugte Neurosen nachdachte, stellte fest, dass Gewalt einer Art »Therapie« glich:

Auf individueller Ebene hat Gewalt eine reinigende Wirkung. Sie befreit die Kolonisierten von ihren Minderwertigkeitskomplexen ...



»... von ihrer passiven, verzweifelten Grundhaltung.«



»Sie baut auf und stellt ihr Selbstvertrauen wieder her.«





Der französische Philosoph Jean-Paul Sartre 1961 schrieb das Vorwort zur Ausgabe von *Die Verdammten dieser Erde*. Ein so bekannter Schriftsteller wie Sartre hätte eigentlich bei der Werbung für Fanons Buch eine Hilfe sein sollen, doch seine Worte führten zu einiger Verwirrung:

Europäer, ihr müsst dieses Buch aufschlagen und in es eindringen. Nach wenigen Schritten in der Dunkelheit werdet ihr Fremde sehen, die sich um ein Feuer geschart haben; kommt näher und lauscht ihnen, denn sie sprechen über das Schicksal, das sie euren Handelszentren zuteilwerden lassen, ebenso wie den Soldaten, die ihr angeheuert habt, um diese zu beschützen.

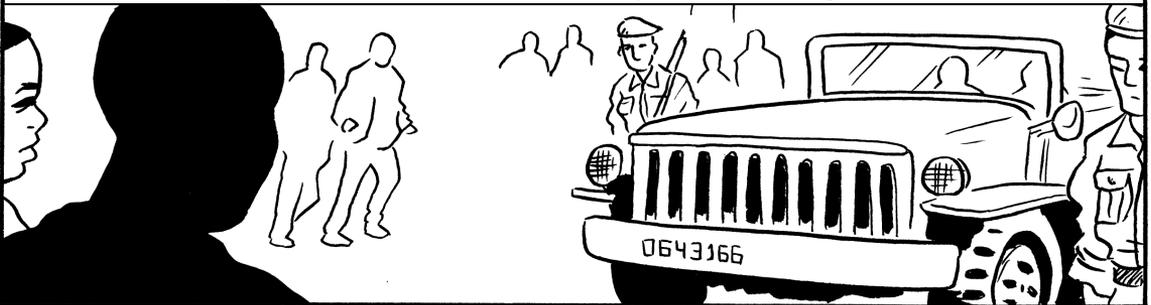


Homi K. Bhabha etwa kritisierte Sartre dafür, dass sein Vorwort dem Verständnis von Fanons Argumenten schade und sich zu stark auf gewaltsamen Widerstand gegen Unterdrückung konzentrierte - ein Aspekt, der Ende der 60er Jahre in offensiver Weise aufgegriffen wurde.

Sartres Vorwort glorifiziert Gewalt, weit über Fanons eigene Worte und Wünsche hinaus ... trotz der Doktrin der befreienden Gewalt verachtete Fanon diese als Mensch zutiefst.



Ungeachtet dessen ist es spannend, über Sartres Vorwort nachzudenken. Er befürwortete, was er als Fanons Bejahung gerechtfertigter Gewalt kolonisierter Völker gegen ihre Kolonisatoren betrachtete... und hielt diese unerlässlich für ihre psychische Gesundheit wie auch für ihre politische Befreiung.



Gewalt also als Mittel zur Reinigung und zur Befreiung kolonisierter Völker.

Sartre pochte zudem darauf, dass der Kolonialismus nicht nur indigene Bevölkerungen, sondern auch Frankreich selbst entwürdigte (und folglich ebenso Großbritannien, die USA, Spanien usw.).





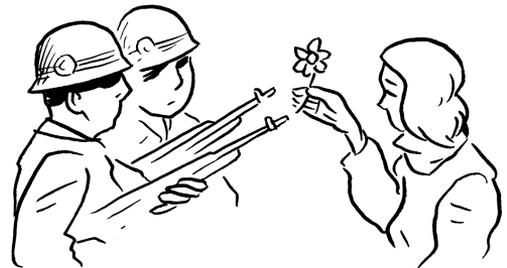
Die Kritik an Sartres Vorwort zeigt, dass Fanons Sicht der Gewalt nicht so schlicht war, wie eine wörtliche Interpretation nahelegen könnte. Sein Argument der »reinigenden Gewalt« ließe sich auch als Warnung anstatt als Befürwortung ansehen: Als Warnung vor Missbrauch, wie beispielsweise der gewaltsamen Zerstörung der Kultur vermeintlicher Feinde.

Mithilfe von Gewalt Unabhängigkeit zu erreichen, kann korrumpieren und da enden, dass man das imitiert, was man überwinden wollte. So kann ein postkoloniales Chaos entstehen, in dem Gewaltausübung Normalzustand wird, um die eigene Machtstellung zu behaupten - mit tragischen Konsequenzen.

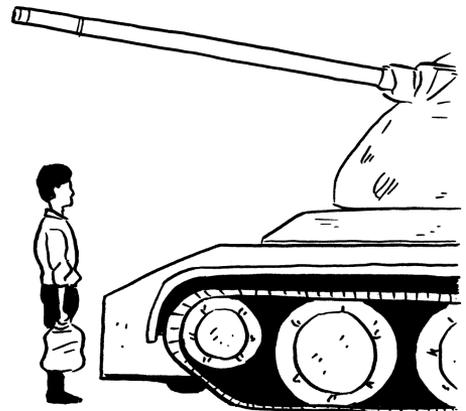
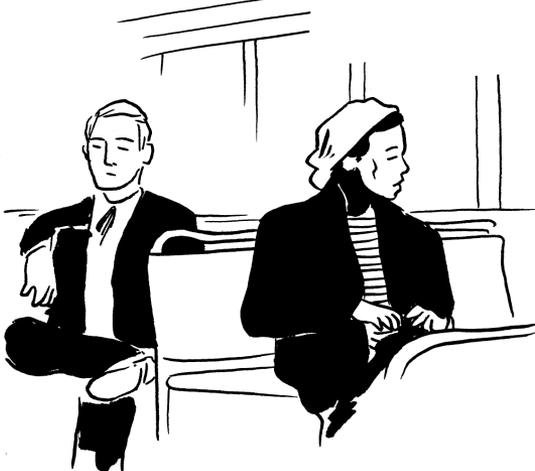
Eine andere Auslegung Fanons bietet sich an; sie scheint das genaue Gegenteil zu verheißen: Gewaltlosigkeit. Und tatsächlich lassen sich in der Geschichte Beispiele von Menschen und Gruppen finden, die beschlossen, einem gewalttätigen Regime nicht mit gesteigerter Gewalt entgegenzutreten, sondern würdigere Lösungen zu versuchen.



So weigerte sich Rosa Parks in den 1950ern höflich, aber bestimmt, sich in einem rassengetrennten Bus auf einen anderen Platz zu setzen.



Oder der vereinzelt Demonstrant bei den Protesten auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking 1989.



Ein weiteres Beispiel aus jüngerer Zeit ist die indigene Bewegung der Zapatisten in Chiapas (Mexiko), die sich mit dieser feineren Interpretation Fanons in Zusammenhang bringen ließen.



Anders als die islamischen Aufständischen haben die Zapatisten nicht auf einen rein dialektischen Widerstand vertraut, um ihre revolutionären Ziele zu rechtfertigen.



Vielmehr fordert sie in der Ersten Erklärung von La Realidad 1996: »Ein neues Profil der Welt, nicht das Gegenteil und daher auch nicht dem ähnlich, was uns gerade vernichtet«.

Indem sie sich »Unterschieden« verpflichtet fühlen, verwehren sie sich dagegen, in den Sog einer gewalt-samen Dialektik zu geraten, welche die Welt plump in duale Unterschiede eingeteilt wahrnimmt.

Hinter unseren schwarzen Masken, unseren scharfen Stimmen, hinter unseren unaus-sprechlichen Namen... sind wir die gewöhnlichen Männer und Frauen, die sich in allen Ethnien wiederfinden, die sich in allen Farben der Welt beschreiben... in diesem Winkel der Erde sind wir alle gleich, weil wir unter-schiedlich sind.



Die Strategie der Zapatisten scheint Gewalt nicht legitimieren zu wollen, um irgendeine glorreiche Vergangenheit des Maya-Volkes zurückzugewinnen. Ohne den Kreislauf der Gewalt fortzusetzen, haben sie uns daher - trotz ihrer Geschichte der Verfolgung - die Kraft der Versöhnung vor Augen geführt.



Subcommandante Marcos:

Das primäre Ziel jeder neuen Politik ist zu erkennen, dass zwischen allen Menschen Unterschiede bestehen, daher streben wir eine Politik der Toleranz und Inklusion an.

Das kann in unseren Augen dabei helfen, Brücken zu bauen, ohne die Unterschiede aufzugeben, damit wir eine Welt erreichen, in die viele Welten hineinpassen...

